Das Theater Co-op

Autor(en): **Meyer, Hannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **11 (1924)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-12425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ABB. 14 DAS THEATER CO-OP DIE ARBEIT GEBÄRDENSPIEL

DAS THEATER CO-OP

Hannes Meyer, Basel und Jean-Bard, Genf

Ort der Handlung: Die *Internationale Ausstellung des Genossenschaftswesens und der sozialen Wohlfahrtspflege* (E. I. C. O. S.) *in Gent*, Belgien. Zeit: 15. Juni bis 15. September 1924. Aussteller: Der *Verband Schweizerischer Konsumvereine* (V. S. K.) als Zentralorganisation von 512 Konsumgenossenschaften mit 360 000 Schweizerfamilien unter weitblickendem Führer: *Bernhard Jäggi.* Mit seltenem Verständnis für unsern Vorschlag: es sei diese tausendste Gelegenheit zu übergehen, hunderttausend Ausstellungsbesucher mit üblichem, architektonisch oder kaufmännisch aufgeputztem Wust der Tabellen, Waren, Modelle, Statistiken, ausstellungsmüde zu machen; es sei dieser Anlass zu verpassen, «Schweiz» vor internationalem Publikum durch Kuh, Chalet, Schokolaterie, Schwyzerin in Landestracht blosszustellen; dagegen sei erster Versuch zu wagen, mit zeitgemässer Kleinbühne im Gebärdenspiel lebendige Landesvertretung unter 30 ausstellenden Ländern auszuüben.

So wurde schweizerischer Stand der EICOS Zuschauerraum. Ein langer Saal in Rot. Signalrot signalisierte allüberall Wärme: signalrote Decke, signalrote Sitzbänke, signalrote Einfassung der Bilderbogen an den Saalwänden. In der Saalmitte ein übergrosser Glasschaukasten: signalrotes Aquarium der Co-op-Artikel genossenschaftlicher Produktion. Am Saalende über Rechtecksausschnitt der Bühne und musikdosenhaftem Phonopavillon in signalroten Lettern: LE THEATRE CO-OP.

In der Folge sah eine dreimonatige Spielzeit an 100 Aufführungen gegen 15 000 Zuschauer, sah zweisprachig Arbeitsvolk aller Schichten: Vlamen, Wallonen, Analphabeten, Waisen, Schüler, Internationale.

Das Thema «Schweizerisches Genossenschaftsleben» aktuell und allumfassend in unserm Lande der 12 000 Genossenschaften, wo selbst Staat als Eid-Genossenschaft sich formte. Aus des Vorwurfs Vielgestalt wurden diese vier Kernfragen der Arbeit, Familie,

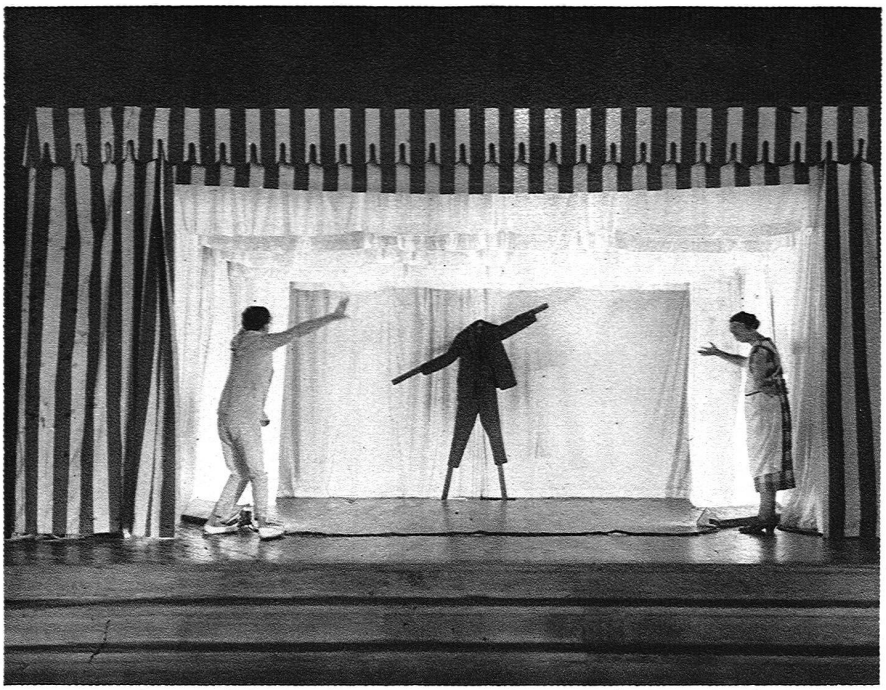


ABB. 15 DAS THEATER CO-OP DIE KLEIDUNG GEBÄRDENSPIEL Phot. Hoffmann, Basel

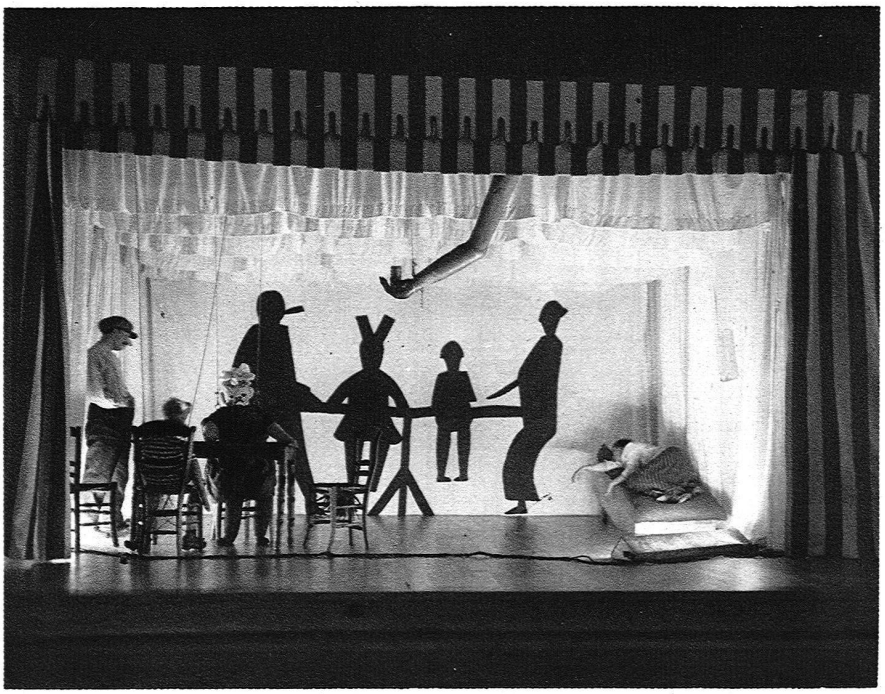


ABB. 16 DAS THEATER CO-OP DER TRAUM GEBÄRDENSPIEL Phot. Hoffmann, Basel

ABB. 17 DAS THEATER CO-OP DER HANDEL GEBÄRDENSPIEL

Kleidung, Handel ausgeschnitten und ins Gebärdenspiel übersetzt. So entstanden vier Querschnitte durch genossenschaftliche Umwelt, als Schaustück ohne Anfang und Ende, ohne Steigerung zum Spielschluss, ohne Pathos, moralinfrei und sonder Apotheose, nur Zustandsschilderung schweizerischen Gemeinschaftslebens. Schriftlich notiert etwa so:

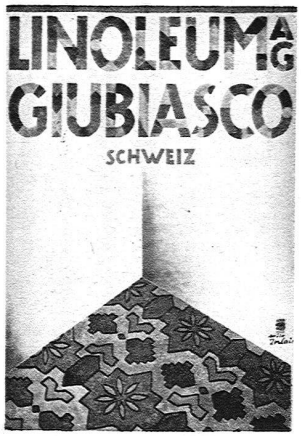
Der Traum. «Einer armseligen Familie erscheint im Traumgesicht die wahre Genossenschaft.»

Elend! Eine Mutter und zwei Kinder schlafen. Eine Kaffeekanne schwankt im Raum. Herabkunft einer schwarzen Spinne. Entsetzen der Mutter. Sie ohrfeigt die Kinder. — Auftreten des Vaters. Die Spinne flieht. Stille und Erwartung. Aus einem Papier wickelt der Vater einen Brotlaib. Das Papier ist ein Co-op-Plakat. Der Vater heftet es an die Wand. Erregung der Familie. — Schlummer. Schlaf. Schnarcheln. Stöhnen. Das Traumbild: Die Co-op-Packungen steigen herab: Würste, Waren, Wickelkind, gauckeln und entschwinden. Das Bild der Zukunft steigt auf, riesengross. Die Hand der Rückvergütung kommt herab, goldbeladen. Gierig greifen Mutter und Vater danach: der Spuk zerfällt. Die Familie erwacht.

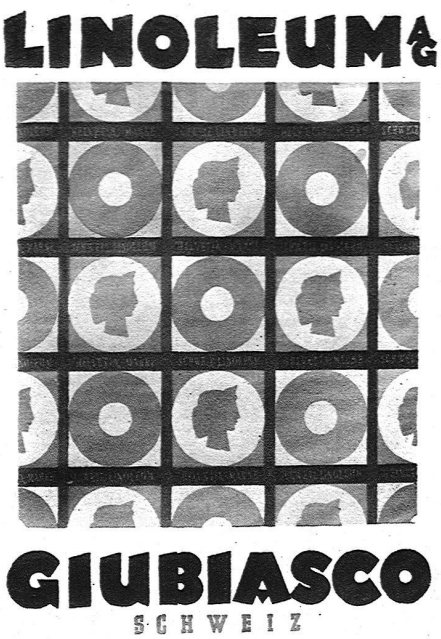
Am Phonograph: Zopfenberger Mazurka. — Peer Gynt Suite: Anitras Tanz. Tanz in den Hallen des Bergkönigs. — Gruss aus Nottwil.

Schwierigkeit war, wort- und sprachlos mit dem Esperanto der Geste genossenschaftliches Wesen festzuhalten, genossenschaftliche Ideen zu umschreiben, genossenschaftliche Wohltaten zu beweisen. Sie besiegte ausdrucksreiches Können und sinnfälligstes Gebärdenspiel der beiden welschen Meister des «Dynamismus», *M.* und *M*me *Jean-Bard.*

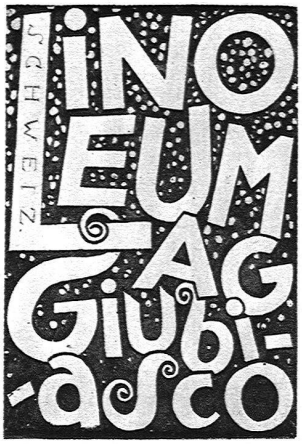
Im Zusammenspiel menschengrosser Puppen mit dem schauspielenden Menschen erstanden unsrer Kleinbühne geahnte Reize und Reichtum der Opposition: Mensch kontra Puppe. Sozial: Co-op kontra Anti-Co-op. Künstlerisch: Natürlichkeit kontra Wahrheit. Hier die durch Herz, Hirn, Sitte, Affekt und Intellekt diktierte natürliche Bewegung des Menschen, dort die gefühlbefreite, scham- und geistlos ungebremste, wahrhaftige Haltung und Hingabe der Puppe, absolutes «Spiel». Mensch und Puppe, beide unerbittlich reguliert vom Stahlstift in der rauhen Rille einer rotierenden Phonographenplatte. Zeitgemässes Musizieren eines zeitgenössischen Tohuwabohus von Jazzband, Peer Gynt, Jodler, Choral, Militärmarsch, Gounod, Schweizerlied, Pariser Tingeltangelschlager und Dalcroze-Reigen zur geräuschvollen Illustration der Bühnenvorgänge.



3. Preis: Traugott Stauss, Lichtensteig



1. Preis: Pierre Gauchat, Zürich



Ankauf: Charles Hug, Basel

ABB. 18—20 ERGEBNISSE DES PLAKATWETTBEWERBES DER LINOLEUM A.G. GIUBIASCO
Phot. H. Linck, Winterthur

Restlos bejahen wir unser Zeitalter der Radio, Kino, Phono, Elektro, Aero, Auto. Sie sind Mittel unseres Spiels. Daher wirkt Theater Co-op in Spielbewegung automatisch, in Musikgeräusch phonographisch, in Bühnenvision kinematographisch. Dekor ist auf Andeutung beschränkt. Sprache ward ausgemerzt aus Gründen leichterer Fasslichkeit und weil reines Gebärdenspiel schönste internationale Zeichensprache und, hinweg über Altersunterschied, Bildungsniveau und Landesgrenze, stolzgewölbte Brücke von Alt zu Jung, von Reich zu Arm, von Schicht zu Schicht, von Volk zu Volk. — Unsere Wanderbühne ist heute das Siebenmonatskind einer modernistischen Ehe zwischen Konsum und Kunst. Sein Genter Auftreten war erster Gehversuch, seine Basler Herbstaufführung (welcher unsere vier Bilder entstammen) verbesserte Körperhaltung. Noch fehlt die einfachste Einfachheit seinem Ausdruck. Noch gibt es sich heute, dem derzeitig genossenschaftlichen Thema entsprechend, oft allzu naturalistisch. Morgen schon könnte es in schlackenreiner Form allgemein-menschliche oder völkische Probleme darbieten! Was verficht's, wenn mitunter der Zuschauer fragenvoll fallendem Vorhang nachstarrt? Eine der Vergangenheit zugewandte Gesinnung kann nicht Richter unsrer Schaubühne sein. Diese zeigt klarsichtig ihre Lebenskräfte: Ihre Kleinheit sichert Wirtschaftlichkeit, ihre Bühnentechnik vereinfacht Mobilhaltung, ihre Sprachlosigkeit erweitert Aktionskreis, ihre Einfachheit garantiert Popularität. Sie steht auf dem Mutterboden zweier Kulturkreise. Sie ist im bessern Sinn national und schweizerisch.

Idealste Arbeitsgemeinschaft des Welschschweizers mit dem Deutschschweizer bestimmte Scenario, Spiel, Dekor, Musik, Gebärde und Puppe; vermummt und vermengt sind Dein und Mein unsrer künstlerischen Cooperation, und von beiden keiner kennt Grenze seines Tuns, doch jeder dessen Losung: Bewusste Abkehr von literarischer Bühne, von Klassik und Neuinszenierung; freudiges Bekenntnis zur Synthese des absoluten Theaters mit dem Ziel: *Menschenseelen durch das Schau-Spiel von Körper, Licht, Farbe, Geräusch und Bewegung zu erschüttern.*

Hannes Meyer.